

## **NICHT MIT MIR, JUNGER MANN**

### **Warum männliche Jugendliche mehr Widerstand in der Erziehung brauchen**

**28.08.2009 von Allan Guggenbuehl**

Soll ich Speck und Eier zubereiten, oder ist mein Sohn auch mit Orangensaft, Kaffee und Brot zufrieden? Das fragt sich eine verzweifelte Mutter, mit der ich neulich im Gespräch war. Seit zwei Monaten scheint ihr siebzehnjähriger Sohn mit der Schule abgeschlossen zu haben. Er hat null Bock auf den Unterricht, steht trotz Frühstück am Bett nicht auf. Die Schulleitung hat ihm ein Ultimatum gestellt, null Toleranz; nach der nächsten unentschuldigsten Absenz fliegt er raus. Dem Jungen ist es egal. Hauptsache, er kann surfen, chillen, hängen und ausschlafen. Keine Spur vom Aufbruch ins Leben und von Lernbegierde, obwohl ihm sowohl Lehrkräfte wie Bekannte eine hohe Intelligenz und Talente bescheinigen. Bildung ist gar nicht cool. Das Problem ist weit verbreitet. Wöchentlich erhalte ich mehrere Anfragen von Eltern solcher Jugendlicher — vor allem Jungen, selten Mädchen —, die sich trotz offensichtlicher Begabung plötzlich aus der Schule klinken. Sie empfinden das Gymnasium oder das Studium als eintönig und wenig inspirierend. Einige dieser Frühaussteiger entwerfen grandiose alternative Lebenspläne. Sie träumen von einem Künstlerdasein, einer Rapperkarriere, einer bahnbrechenden Erfindung oder vom Fussball. Die meisten wissen hingegen nichts mit sich anzufangen. Sie liegen zu Hause herum, schauen fern und ärgern ihre Eltern. Natürlich reden diese auf ihre Kinder ein, betonen die Bedeutung der Bildung oder beginnen ihnen irgendwann zu drohen. Oft genug nützt alles nichts. Es bleibt dabei, dass die Jugendlichen ihre Ausbildungs- und Studiengänge als langweilig erleben. Ebenso wenig mögen sie sich ins Erwachsenenleben einfügen.

#### **Seine Rolle finden**

Die Adoleszenz ist eine ambivalente Lebensphase. Der junge Mensch will sich in die Erwachsenenwelt einbringen und gleichzeitig seine eigene Identität entwickeln. Mit einem Bein steht er in der Kindheit, vertraut den Eltern und betrachtet Lehrer als Vorbilder. Er beginnt sich jedoch neuen Lebensbereichen zuzuwenden und fantasiert sich eine eigenständige Rolle in der Welt. Sohn, Tochter, Schüler oder Student zu sein genügt nicht. Die Suche nach sich selbst ist angesagt und nicht nur Anpassung an gesellschaftliche Normen. Die unkritische Übernahme der Vorstellungen von Eltern und Lehrkräften wäre für sie gleichbedeutend mit einem Rückschritt.

Junge Frauen privatisieren diese Selbstsuche oft. Sie wird über Freundschaften, die Eltern oder einzelne vertraute Erwachsene ausgetragen. Man fügt sich dabei scheinbar den Forderungen der Eltern und Schule. Junge Männer gehen anders vor. Sie neigen dazu, diese Selbstsuche zu veröffentlichen, offizielle Instanzen und Autoritäten zu hinterfragen, Gesetze zu brechen und Tabus zu knacken. Sie suchen Erwachsene, mit denen sie über ein Verständnis der Welt und unserer Gesellschaft ringen und über etablierte Werte streiten können. Neue Trends und Lebensstile werden den Erwachsenen provokativ entgegengestellt. Die Botschaft ist: Wir haben auch etwas zu bieten! Die Erwachsenen befürchteten jeweils das Schlimmste, warnten regelmässig vor Verwahrlosung oder gar Gehirndegeneration. Produziert eine Generation einen Massentrend, dann konnten sich Jugendliche zusätzlich auf diesen Generationenmythos abstützen. In den Sechzigerjahren präsentierte man sich als Hippie. Das vermittelte Energie und motivierte zur Gegenrede. Man sass zwar immer noch in der Schulbank und büffelte Vokabeln, doch lebte man von der Vorstellung, einer Generation anzugehören, die es anders macht, nämlich besser.

Die Integration über Widerstand ist vor allem für wache, kritische junge Männer oft der

einzigem Weg, um sich konstruktiv ins Erwachsenenleben einzubringen. Sie sehnen sich nach Auseinandersetzungen mit Erwachsenen, die sich ihren Auffassungen entgegenstellen, Zeit und Raum für Debatten lassen. Sie suchen Gegenspieler, die ihre unausgegorenen, genialen, romantischen oder auch nur peinlichen Ideen ernst nehmen, kritisieren und diskutieren. Sie wollen sich über Auseinandersetzungen einen Weg ins Leben bahnen und nicht nur einen wohlpräparierten Pfad beschreiten. Wenn sich die Alten ärgern und ängstigen, dann weiss man, dass man ernst genommen wird. Auf diese Weise kann man seine Ambivalenz überwinden und sich ins Erwachsenenleben einfügen. Das Kopfschütteln der Erwachsenen wird als indirekte Respektbezeugung erlebt.

Manche Jugendliche stossen nun aber nicht auf begründeten Widerstand, sondern auf Desinteresse. Oder auf Schaumgummi. «Du musst selber wissen, was dich interessiert!», hört man Lehrer heute oftmals sagen. In der aktuellen Pädagogik ist Individualisierung angesagt. Schüler werden zur Eigenständigkeit angehalten und sollen ihre eigenen Lernziele definieren. Die Lehrkräfte halten sich derweil als Mentoren oder Coaches im Hintergrund. Sie sollen sich, so die mehrheitliche Auffassung in der Pädagogik, nicht als Persönlichkeit den Schülern aufdrängen, Beziehung war bislang sekundär. Widerstand oder Gegenrede ist nicht vorgesehen. Wer sich nicht konform verhält, dem droht der Ausschluss oder, wie an unseren Mittelschulen, das Dauerprovisorium. Erfolgreich ist also, wer sich anpasst und die scheinbar selbst gewählten Lernstoffe annimmt.

«Deine Bemerkung ist klar sexistisch und inakzeptabel!», informierte kürzlich die Schulleiterin einen achtzehnjährigen Gymnasiasten und drohte ihm mit einem definitiven Schulausschluss. Der hochintelligente Junge hatte eine Lehrerin als «frustrierte Lesbe» bezeichnet und «die Emanzen» als ein Grundübel der Gesellschaft, weil sie Frauen ihre Weiblichkeit verbieten wollten und alle «ein Problem» hätten. Statt einer lebhaften Debatte, waren harte Sanktionen die Folge sowie die Aufforderung, einen Therapeuten aufzusuchen. Natürlich ist die Bemerkung inakzeptabel, doch gleichzeitig war sie Ausdruck eines Versuchs, ein Streitgespräch auszulösen. Der Junge attackierte ein Tabu, so wie es früher Jungen mit Debatten über freie Liebe, Negermusik oder Pazifismus taten. Die Aktion des Schülers lief ins Leere, keiner wollte mit dem frechen Jungen streiten. Inzwischen hat er sich aus der Mittelschule verabschiedet, so wie Hunderte vor ihm. Der Anteil der Jungen ist in gewissen Kantonen mittlerweile auf 35 Prozent gesunken.

### **Falsche Toleranz**

Das Problem unseres heutigen Systems ist, dass es Jugendlichen an Gegenfiguren mangelt, denen ein direkter, persönlicher Austausch im Rahmen einer Beziehung möglich ist. Zur Initiation junger Männer ins Erwachsenenleben gehören Tabubrüche. Wer jedoch Emanzipation, Bildung, das Gewaltverbot infrage stellt oder gar rassistische Bemerkungen macht, der wird sofort relegiert. Es gibt keine roten Köpfe, sondern die Disziplinierung der Jugend geschieht über formale Abläufe. Renitente Jugendliche können dank der Null-Toleranz sofort ausgeschlossen werden. Lehrpersonen haben schlicht keine Zeit, sich auf Diskussionen und Provokationen ihrer Schüler einzulassen. Man will keine chaotischen Debatten, weil dadurch die Vermittlung von Stoff beeinträchtigt wird und Unruhe ins Bildungssystem kommt. Oft ist jedoch Null-Toleranz nichts als eine Ausflucht, um sich vor der Auseinandersetzung zu drücken. Bei Konflikten wird das Problem an den Schulleiter oder Therapeuten delegiert, der Schulsozialarbeiter wird gerufen oder eine Anzeige bei der Polizei gemacht. Fachpersonen, die keine vertiefte Beziehung zu den Jugendlichen haben, kümmern sich dann «professionell» um den Fall. Auseinandersetzungen werden dem reibungslosen Unterricht geopfert. Die Folge davon ist, dass sich niemand direkt und persönlich für den Jugendlichen verantwortlich fühlt und mit ihm um einen Lebensentwurf ringt. Niemand verwirft die Hände, wenn man sich provokativ kleidet oder behauptet, Hitler sei der erfolgreichste politische Visionär des letzten Jahrhunderts gewesen. Genau dies wäre jedoch

nötig, wenn man will, dass sich junge Männer für Bildung interessieren und bereit sind, sich zu engagieren. Hinter Toleranz versteckt sich oft Gleichgültigkeit und hinter Verständnis Feigheit. Offiziell gibt man sich empathisch und respektiert die Autonomie der Jugendlichen, doch nur im Rahmen eines vorgegebenen Denkkonzepts. Differenzen wären ausserdem ein Zeichen des eigenen Versagens, es könnten negative Qualifikationen drohen. Vielleicht befürchtet man aber auch eine narzisstische Kränkung, weil die Jugend emanzipierte, umweltbewusste, krawattenlose Alte vielleicht nicht wirklich cool findet.

Aus Sicht der Jugend versteckt sich hinter der gerne zu Schau gestellten Progressivität fehlender Mut zu konfrontativen Auseinandersetzungen. Vergessen wird, dass Jugendliche auch ein Recht darauf haben, nicht verstanden zu werden. Vor allem jungen Männer wollen Selbstständigkeit in Auseinandersetzung mit den Erwachsenen erkämpfen. Ohne begleitende Erwachsene, die sich periodisch ärgern, droht die Selbstprofilierung zu verpuffen. Natürlich kann man eine Saufparty organisieren oder einen Kollegen verdreschen, um endlich eine dezidierte Gegenreaktion zu erreichen, doch für viele ist dies keine Alternative. Es bleibt nur der depressive Rückzug. Die Erwachsenen wollen der Jugend über ein kompliziertes Bildungssystem ihre Werte aufdrängen, ohne in einen Dialog mit ihr zu treten, vielleicht auch aus Angst, dass problematische «reaktionäre» Ideen aufkommen könnten. Einer möglichen Revolte wird zum vornherein die Luft entzogen.

Integration in die Gesellschaft erfolgt bei vielen wachen, intelligenten Jugendlichen über Widerstand und die Selbstkonstruktion der eigenen Identität. Dieses archetypische Ritual funktioniert nur, wenn ihnen Bezugspersonen gegenüberstehen, die es wagen, sich mit ihnen antagonistisch auseinanderzusetzen. Das nützt mehr als das beste Frühstück am Bett.

Aus: "Das Magazin" 2009/ Nr. 35